

tiellen Frage. Ergänzend sei auf zwei wertvolle und materialreiche Aufsätze der jüngsten Zeit hingewiesen: A. Landersdorfer, Die Bestellung der Bischöfe in der Geschichte der katholischen Kirche; in: Münchener Theologische Zeitschrift 41 (1990) 271–290; E. Gatz, Die Bischofsnennungen in den deutschsprachigen Ländern. Theorie und Praxis seit dem 19. Jahrhundert, in: ThPQ 136 (1988) 258–266.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ AUER ALFONS u. a., *Unsere Erfahrungen mit der Kirche*. Herder, Freiburg 1991. (120). Kart. DM 16,80.

Sechs bekannte deutsche Theologen der älteren Generation schildern in dem kleinen Buch ihre Erfahrungen mit der Kirche. Dabei wird manch herbe Kritik geäußert über restaurative Tendenzen in der gegenwärtigen Kirche, wodurch nach Meinung der Autoren das Erbe des 2. Vatikanums gefährdet wird. Viel Persönlichkeit kommt zur Sprache. Erfreulich ist es, daß auf verschiedene Art und Weise trotzdem jeder Beitrag eine starke Beheimatung in der Kirche und eine tief wurzelnde Hoffnung für die Zukunft der Kirche zum Ausdruck bringt. So schreibt etwa B. Häring: „Die geschichtsmächtigen biblischen Grundhaltungen der Dankbarkeit, Wachsamkeit — Bereitschaft, der Unterscheidungs-gabe und der von Verantwortungsbereitschaft erfüllten Hoffnung werden neu zur Geltung kommen“ (26f). Nach der Aufzählung mancher Enttäuschungen stellt H. Fries fest: „Die Anwaltschaft der gegenwärtigen Kirche für den Menschen, für seine Würde und Rechte, ihr Engagement für Friede, Gerechtigkeit und Versöhnung, ihre weltweite Option für die Armen macht sie heute aufs neue glaubwürdig“ (47). H. Haag gibt seinen Ausführungen die Überschrift: „Das macht mir an meiner Kirche zu schaffen“; dennoch sagt er abschließend: „Ich bin in meiner Kirche nicht eine Stunde unglücklich gewesen, und nie habe ich mit dem Gedanken gespielt, aus der Kirche auszutreten oder die Konfession zu wechseln“ (59f). A. Auer äußert seine Dankbarkeit dafür, daß er der Kirche während seines „ganzen Lebens in einer Reihe konkreter Gemeinden als lebendiger Gemeinschaft des Heils begegnet ist“ und daß er im 2. Vatikanum den kraftvollen Versuch erleben durfte, „daß das Selbstverständnis der Kirche als Communio, als Gemeinschaft, in das Zentrum der konziliaren Botschaft gerückt worden ist“ (76). A. Deissler zweifelt zwar, daß die Kirche unserer Tage den Menschen als „das Licht der Welt“ und „die Stadt auf dem Berg“ erscheint, weiß aber gleichzeitig, daß die Geschichte „immer eine Abfolge von Gezeiten“ ist, die „letztlich in Gottes und des Kyrios Jesus Christus Hand“ liegen (92). Am Schönsten bringt der Konvertit H. Spaemann seine Erfahrungen mit der Kirche zum Ausdruck, der die Worte findet: „Die Kirche hat in meinem Leben wie meinen Veranlagungen einen unerhörten Freiraum geöffnet, sie hat mich druchgetragen, als ich krank war und mich in langer Schwermutszeit begleitet. Mochte ich in ihrem Erscheinungsbild und in ihrem Verhalten oft auch das Leuchten des Evangeliums vermissen — sie

besteht ja aus Menschen, wie auch ich einer bin —, das göttliche Mysterium, das sie durch ihren unlöslichen Zusammenhang mit Christus bildet, überbietet all ihr Vordergründiges.“

Die sechs Autoren des Buches sind zwar sehr bekannt, dennoch wäre der Leser für kurze biographische Informationen dankbar gewesen. Im Falle einer Neuauflage sollten diese nachgeholt werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BEINERT WOLFGANG (Hg.), *„Katholischer“ Fundamentalismus*. Häretische Gruppen in der Kirche? Pustet, Regensburg 1991. (175). Kart. DM 26,80/S 209,—.

Auf S. 12 hat der Herausgeber vorausgesagt, daß wohl mit „Repressionen der Angesprochenen“ zu rechnen sei. Diese Erwartung ist eingetroffen. Es genügt, auf die massive Kritik von H. Vocke in „Deutsche Tagespost“ (28. Mai 1991) zu verweisen. Es haben sich aber auch andere Stimmen gemeldet, wie H. Fries, der dem Buch eine hohe Sensibilität für die Zeichen der Zeit bestätigt („Christ in der Gegenwart“, 43, 1991, 237f).

Einleitend beschäftigt sich W. Beinert mit der Frage: „Was gilt in der Kirche?“ Er untersucht das Zusammenwirken von Lehramt, Theologie und Kirchenvolk. Dabei weist er das vertikal funktionierende Kirchenmodell zurück, aufgrund dessen sich die Beziehung der drei Größen so verhält: das kirchliche Amt lehrt, die Theologie erklärt, die Schar der Gläubigen hört. Tatsächlich ist nach dem 2. Vatikanum nur mehr jenes Modell vertretbar, das alle Gruppen der Kirche als in lebendigem Lehraustausch miteinander stehende Größen begreift. In einem zweiten Beitrag ordnet Beinert fundamentalistische Strömungen in der Kirche. Er versteht diese als Gegenbewegung „zu den Herausforderungen der Moderne an die Mündigkeit und Freiheit des Individuums . . .“, die darin besteht, daß eine Flucht in die Geschlossenheit und Sicherheit von Lebensformen erfolgt, welche auf selbsterrichteten (!) absoluten Fundamenten aufbauen. Als das eigentliche Motiv hinter solchen Strömungen erkennt Beinert die Angst: „Angst vor der siegreichen Vernunft, Angst vor dem Verlust der weltanschaulichen Positionen, Angst vor dem Wegfall tröstlicher Fiktionen, Angst vor dem Zerfall der bisherigen ewig-gültigen Ordnung, Angst — mit einem Wort — vor dem Sterben der eigenen Identität und damit vor dem Tode als der Nichtung des Ichs selbst“ (56).

Die fundamentalistischen Züge in der Bewegung Lefebvres, des Engelwerkes und des Opus Dei werden sodann in einer aufschlußreichen Dokumentation vorgestellt (90–115), bevor diese Gruppen in Einzelaufsätzen behandelt werden. L. Bertsch sieht die Gefahr gegeben, daß die „Priesterbruderschaft St. Petrus“ als Auffanggruppe ehemaliger Lefebvriane eine „traditionalistische Sonderkirche“ bilden könnte, die mit der Lehre und der Kirchenkonzeption des 2. Vatikanums im Widerspruch steht. H. Soden-Frauenhofen schildert Geschichte und Lehre des Engelwerkes und dessen abstruse Ideenwelt, die bisher zu einer Verurteilung durch die deutsche und die österreichische Bischofskonferenz geführt